

Werner Loh / Margret Kaiser-el-Safti

Die Psychologismus-Kontroverse

PHILOSOPHIE UND PSYCHOLOGIE IM DIALOG

Vandenhoeck & Ruprecht



Philosophie und Psychologie im Dialog

Herausgegeben von
Christoph Hubig und Gerd Jüttemann

Band 10: Margret Kaiser-el-Safti/Werner Loh
Die Psychologismus-Kontroverse

Margret Kaiser-el-Safti/Werner Loh

Die Psychologismus-Kontroverse

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnd.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-525-45203-5

ISBN 978-3-647-45203-6 (E-Book)

© 2011, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Göttingen.

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Oakville, CT, U.S.A.

Internet: www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden.

Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Lehr- und Unterrichtszwecke.

Printed in Germany.

Satz: Punkt für Punkt GmbH · Mediendesign, Düsseldorf

Druck und Bindung: CPI | buch.buecher.de, Frensdorf

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

Inhalt

Vorwort	7
Margret Kaiser-el-Safti Der Psychologismus-Streit in geschichtlicher und systematischer Betrachtung	9
Werner Loh Erwägungsorientierte Aufhebungsversuche der Psychologismus-Antipsychologismus-Kontroversen	61
Margret Kaiser-el-Safti und Werner Loh Briefwechsel	111
Literatur	133

Vorwort

Der Psychologismus-Streit erregte im deutschen Wissenschaftsdiskurs keineswegs die Breitenwirkung wie der im 19. Jahrhundert durch die Lehre Charles Darwins ausgelöste Darwinismus-Streit oder der Materialismus-Streit, in denen ideologische und religiöse Kontroversen mit neuen Wissenschaftsentwicklungen ausgetragen wurden. Die zum Teil wesentlich subtileren und nicht leicht zu durchschauenden theoretischen Hintergründe sowie die Motive der am Psychologismus-Streit hauptsächlich Beteiligten wurden bis heute nicht hinsichtlich der historisch-systematischen Grundlagen klärungsförderlich untersucht. „Psychologismus“ als pejorative Bezeichnung für einen (angeblich) unangemessenen Wahrheits- und Geltungsanspruch der empirischen Psychologie wurde erstmals in der Ära des Neukantianismus verwendet. Eine solche Zurückweisung empirischer Psychologie erreichte einen Höhepunkt um 1900 in der antipsychologistischen Einstellung des Logikers Gottlob Frege und der des Philosophen Edmund Husserl. Frege wie Husserl forderten eine strikte Trennung zwischen der empirischen Psychologie als „Tatsachenwissenschaft“ und den formalen Wissenschaften Mathematik respektive Logik, die allein Anspruch auf Wahrheit, Allgemeingültigkeit und Objektivität zu machen hätten. Das Psychologismusverbot erstreckte sich dann auch noch auf Geltungs- und Grundlagenfragen der philosophischen Ethik und Ästhetik, die von psychologischen Methoden „rein“ gehalten werden sollten.

In gängiger historischer Perspektive provozierte der Antipsychologismus die Trennung der Psychologie von der Philosophie und beförderte letztlich auch die institutionelle Separierung. Bis heute behaupten Vertreter der Philosophie, die Gründe für diese Trennung seien als schlüssig und in sich selbst gerechtfertigt anzusehen. Tatsächlich weisen die erkenntnistheoretischen Prämissen des

Antipsychologismus nicht die unterstellte begriffliche Klarheit auf, sondern sind als durchaus vieldeutig zu problematisieren; dementsprechend müssen Hintergründe des Streites neu aufgerollt werden, wenn der eigentlichen Bedeutung der Wissenschaftsgeschichte der Psychologie und Philosophie vor dem Zweiten Weltkrieg, insbesondere in ihrer phänomenologischen Variante, Gerechtigkeit widerfahren soll. Auch haben diese Hintergründe Auswirkungen bis in die Gegenwart. Die wissenschaftliche Psychologie nahm in Deutschland eine Entwicklung, die in Frontstellung zur Philosophie die naturwissenschaftlich-experimentelle Forschung überbetonte und, ihre wissenschaftliche Legitimation allein in methodischer Ausdifferenzierung suchend, auf eine Gegenstandsbestimmung glaubte verzichten zu können. Die „Psychologie ohne Seele“ leidet aber ebenso wie der Antipsychologismus an epistemischen Defiziten, die aufgearbeitet werden müssten.

Margret Kaiser-el-Safti und Werner Loh

Der Psychologismus-Streit in geschichtlicher und systematischer Betrachtung

„Denn da alle Wissenschaften nichts anderes sind als die menschliche Weisheit, die immer ein und dieselbe bleibt, auf wieviele Gegenstände sie auch angewendet sein mag, und von diesen keinen größeren Unterschied empfängt als das Sonnenlicht von der Vielfarbigkeit der von ihm beleuchteten Gegenstände, so ist es nicht nötig, die Erkenntniskraft durch irgendwelche Schranken einzuengen.“

René Descartes, Regeln zur Ausrichtung der Erkenntniskraft.
Erste Regel

„Die Vernachlässigung der Psychologie ist nicht, wie man sie vielfach hinstellt, eine nebenhergehende und irrelevante Eigenheit, sondern sie ist ein Grundschaten des Kant'schen Philosophierens.“

Carl Stumpf, Psychologie und Erkenntnistheorie

Zielbeschreibung

2007 erschienen im Verlag Felix Meiner drei Bände zur Wissenschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts, die sich jeweils einem berühmten Streitfall widmeten: dem Darwinismus-Streit, dem Materialismus-Streit und dem Ignorabimus-Streit (vgl. Bayertz, Gerhard u. Jaeschke 2007). In allen Fällen waren traditionelle weltanschauliche Konzepte mit neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen kollidiert, deren Hintergründe heute wieder Interesse wecken. Einem vierten Streit, dem sogenannten *Psychologismus-Streit*, der zur gleichen Zeit ausgetragen wurde, schenkte der Verlag keine Beachtung, möglicherweise wegen seiner bis heute unklaren erkenntnistheoretischen Prämissen und noch wenig erforschten Motive und biographischen Hintergründe der an ihm Beteiligten. Das Biographische, obwohl wichtig für das Verständnis des Streites, wird aus Platzgründen außer Betracht gelassen und für eine spätere Behandlung der vielschichtigen Thematik aufgespart; in der Hauptsache werden

aus psychologischer Perspektive einige wesentliche theoretische Initiativen und Standpunkte der Protagonisten des Streites, die da waren Franz Brentano (1838–1917) und seine Schüler Carl Stumpf (1848–1936) respektive Edmund Husserl (1859–1938) recherchiert und interpretiert. Der erkenntnistheoretische Kontext wurde – sowohl in Bezug auf die Initiierung der sogenannten „phänomenologischen Bewegung“ als auch bezüglich der deutschen wissenschaftlichen Psychologie *insgesamt* – bislang noch kaum untersucht; die Initiierung beider stehen in einem engen Zusammenhang mit dem Psychologismus-Streit, der ja nicht weniger als das prinzipielle Verhältnis zwischen Philosophie und Psychologie tangiert und noch heute stark beeinflusst.

Die sich in der Mitte des 19. Jahrhunderts anbahnende Trennung der Psychologie als empirische Wissenschaft von der Philosophie als reine Seelen-, Geistes- und/oder Vernunftlehre macht eine besondere Note innerhalb der allgemeinen, rasanten Wissenschaftsumbildung der damaligen Zeit aus, nicht zuletzt, weil ein „Gegenstand“ zur Diskussion stand – „Geist“, „Bewusstsein“, „Psyche“ oder „Seele“ –, der in Bezug auf eindeutige begriffliche Erfassung schon immer Schwierigkeiten bereitete, sich nun erst recht dem vornehmlich durch Mathematik, Logik und Naturwissenschaft geprägten Paradigmenwechsel und Wissenschaftsfortschritt entzog. Es nimmt nicht wunder, dass jede der beiden Seiten, Philosophie und Psychologie, besondere Zugangsweisen zu dem ehemals *gemeinsam* erforschten „Gegenstand“ zu reklamieren oder zu entwickeln suchten. Der Vorteil scheint auf Seiten der Philosophie gelegen zu haben, weil sie ein eminent zugkräftiges Wort – „Psychologismus“ – auf ihre Fahne schreiben konnte und vermittels seiner Prioritätsansprüche zu befestigen suchte, welche dem drohenden Verlust einer, ehemals als „Königin der Wissenschaften“ titulierten Position entgegenarbeiten sollten.

In der Regel wird der Streit auf eine strikte Grenzziehung zwischen Logik und Psychologie verkürzt, und die Logik als *formale* Wissenschaft mit dem Anspruch auf *objektive* Erkenntnis in Gegenposition zu psychologischer Forschung gebracht, welche die Untersuchung des *subjektiven* Vollzugs *konkreter* individueller Denkprozesse auf eine Stufe mit dem objektiven Status logisch gerechtfertigter Denkinhalte (Sachverhalte, Wahrheitswerte) stellt,

respektive beide miteinander vermengt oder verwechselt. Epistemisch kollidieren in diesem Kontext die Verbindung formaler Logik mit dem Anspruch inhaltlicher (ontologisch relevanter) „objektiver“ Erkenntnis, psychologisch eine bewusst eingeschränkte Sicht psychologischer Forschung mit dem epistemischen Format phänomenologischer Psychologie. Vorwegnehmend wird davon ausgegangen, dass die von Immanuel Kant inaugurierte *transzendente* Logik, welche den Keim des Psychologismus-Streites enthält, die angedeutete Problematik, nicht zuletzt infolge immanner Widersprüche des Systems, nicht zu lösen vermochte.

Es wird im Folgenden zu zeigen sein, dass die traditionelle Sicht der Dinge, insofern sie sich weder für die Voraussetzungen des Streites noch für seine wissenschaftstheoretischen Konsequenzen interessiert, nicht nur zu kurz greift, sondern auch beidseitig weiterführende Forschungen hemmt. Die Gegenüberstellung von Logik und Psychologie wurde *vorgeschoben*, um fundamentalen Differenzen und Divergenzen *ausweichen* zu können, was an späterer Stelle beispielhaft zu erhärten sein wird.

In der Tat verfehlte das Kampfwort „Psychologismus“ nicht seine Wirkung, weil es einen Gegner traf, der bereits in wichtigen Grundlagenfragen alter Sicherheiten beraubt war. Von psychologischer Seite war nämlich der Versuch (zunächst vereinzelt, der jedoch Schule machte) unternommen worden, auf ihren „Gegenstand“ („Seele“), der in den beiden vorausgehenden Jahrhunderten schon wiederholt skeptische Infrage-Stellungen erfahren hatte, schlechterdings *zu verzichten*, noch *bevor* der Streit ausbrach; das heißt den Gegenstand *abzuschaffen*, statt ihn, wie in anderen Wissenschaften Usus, mit vereinigten Kräften theoretisch *umzubilden*. Die rasche Aufsplitterung der wissenschaftlichen Psychologie in theoretisch kontroverse Richtungen und Schulen begünstigte eine derartige gemeinsame Denkanstrengung freilich nicht. Was die Umbildung des „Gegenstandes“ betrifft, operierten andere Einzelwissenschaften, wie beispielsweise die Physik, weiterhin mit „alten“ Begriffen wie „Kraft“, „Energie“, „Raum“, „Zeit“, „Kausalität“, obwohl deren inhaltliche Bedeutungen sich mehrfach Veränderungen gefallen lassen mussten, ohne jedoch *als Begriffe* verworfen zu werden (vgl. dazu Heller 1970). Nur innerhalb der Psychologie konnte ab einem bestimmten Zeitpunkt betont werden, dass sie nun gänzlich auf

ihren ehemaligen Begriff der Seele und eigentlichen Gegenstand Verzicht leisten wollte. Es war Friedrich Albert Lange, ein bedeutender Anhänger der sogenannten neukantianistischen Schule, der im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verkündete, dass der alte Seelenbegriff über Bord zu werfen sei; seiner Auffassung nach stammte der Name aus einer Zeit, in der die „Anforderungen strenger Wissenschaft“ noch unbekannt gewesen waren, woraus nach Lange zu schließen war:

„Also nur ruhig eine Psychologie ohne Seele angenommen! Ist doch der Name [Psychologie] noch brauchbar, solange es hier irgend etwas zu tun gibt, was nicht von einer anderen Wissenschaft vollständig mit besorgt wird“ (Lange 1875/1974, S. 823).

Die „Psychologie ohne Seele“ hat den Verlust des Seelenbegriffs institutionell bemerkenswert gut überstanden; allerdings zu dem Preis einer Einbuße an Orientierung in Grundlagenfragen und einer Flucht in Methoden- und formale Modelldiskussionen. Lange wurde nach Ende des Zweiten Weltkrieges ausdrücklich als Begründer der „objektiven Psychologie“ gewürdigt (vgl. Pongratz 1984, S. 172), aber hin und wieder kamen dann doch wieder Bedenken darüber auf, dass an einer „Psychologie [als] Wissenschaft ohne Gegenstand?“ – so ein Buchtitel aus den 1970er Jahren – etwas nicht stimmen konnte. In der erwähnten Publikation (vgl. Eberlein u. Pieper 1976) wird dann von einem ihrer Autoren, Werner Traxel, die Frage aufgeworfen, ob es noch als Psychologie zu bezeichnen wäre, wenn Psychologen sich um die Klärung gewisser Voraussetzungen und Grundlagen der Psychologie bemühten (vgl. Traxel 1976, S. 111). Seine Antwort lautete:

„Nun, Philosophie ist es sicher nicht (auch nicht Erkenntnistheorie und schon gar nicht Metaphysik). Und die Psychologie wird gut daran tun, diese Fragen in ihre eigene Hand zu nehmen, um so mehr, als ihre Beantwortung im wesentlichen mit psychologischen Mitteln zu leisten sein wird. Psychologie der Psychologie ist auch Psychologie.“

Die Scheu vor philosophischer Berührung ist als eine begreifliche Folge des Psychologismus-Streites zu interpretieren; denn innerhalb der Philosophie hatte man inzwischen Barrieren errichtet, die Widerstand evozieren mussten. In dem erstmals 1911 erschienenen Aufsatz „Philosophie als strenge Wissenschaft“

behauptete Edmund Husserl, der Hauptakteur der am Streit beteiligten Philosophen, „daß alle im gewöhnlichen Sinne psychologische Erkenntnis *Wesenserkenntnis* des Psychischen *voraussetzt*“, und dass jedwede Erkenntnistheorie auf Phänomenologie im Sinne Husserls zu gründen sei, das heißt, einer allen, ob naturwissenschaftlich oder geisteswissenschaftlich orientierten Einzelwissenschaften *übergeordneten* und also *transzendentalen* Philosophie zu unterstellen sei (vgl. Husserl 1911/1981, S. 45, 47).

Die Bezeichnung „transzendental“, obwohl von Kant übernommen, nicht mit Kant eines Sinnes, verfehlte ihre Wirkung nicht; aber offenbar wollten die Psychologen sich diese Bevormundung nicht gefallen lassen und betonten mit Recht, dass es ihre Angelegenheit sei, psychologische Grundlagenfragen in die eigene Hand zu nehmen. Dass dies indes keine leicht zu bewältigende Aufgabe ist, haben inzwischen, zum Teil bemerkenswert kontroverse Publikationen (vgl. dazu Herrmann 1979; Schönpflug 2000; Jüttemann u. Mack 2010), unter Beweis gestellt.

Psychologische Grundlagenforschung sollte sich jedoch *eine* Empfehlung gefallen lassen: auf *Erkenntnistheorie* kann und braucht sie nicht zu verzichten, ohne im Übrigen das Heft aus der Hand zu geben; denn wer hat darüber zu entscheiden, in welchem Ressort und mit welchen Mitteln Erkenntnistheorie betrieben werden darf oder nicht? Schließlich ist es der *eine* menschliche Geist, der sich mit den Grundlagen, Motiven und Zielen seiner wunderbaren Erkenntniskraft befasst. Das ist die Perspektive, der im Folgenden Aufmerksamkeit geschenkt wird.

Prägende Vorausbedingungen

Die Auseinandersetzung mit dem Psychologismus-Streit aus psychologischer Perspektive ist hier, jedenfalls in der Hauptsache, weder an einer Zurückweisung des in philosophischen Kontexten durchwegs polemisch und *pejorativ* verwendeten Terminus interessiert noch an einer psychologischen Rechtfertigung. Die Bezeichnung „Psychologismus“ wurde von Philosophen gänzlich unterschiedlicher Provenienz dazu benutzt, um „die“ Psychologie – die sich freilich aus ebenso zahlreichen und heterogenen theoretischen

Ansätzen speist wie die Philosophie selbst – von angeblich *rein* philosophischen Problemlösungen abzuschneiden, und sie in Grenzen zu verweisen, von denen noch die Rede sein wird; als Gegenreaktion bezeichneten Philosophen/Psychologen sich dann selbst als „Psychologen“, wohl zur Verteidigung dessen, was ihnen bestritten worden war (wie beispielsweise Lipps 1903 und Jerusalem 1905).

Aber solange keine Klarheit darüber herrscht, was einerseits mit der *Anschuldigung*, andererseits mit der *Akzeptanz* des umstrittenen Phänomens *überhaupt und in einem präzisen Sinn gemeint war*, dürfte zunächst die Recherche der Hintergründe und Beweggründe angesagt sein. Die folgenden Ausführungen *erweitern* den häufig auf eine Entgegensetzung von Logik und Psychologie *eingeschränkten* Fokus des Psychologismus-Streites (vgl. Janssen 1989; Rath 1994; Held 1985; Fröhlich 2000) um seine *erkenntnistheoretische* Variante, weil allein in dieser Sicht einer unvoreingenommenen Urteilsfindung – ohne vorgefasste philosophische Diskreditierung – näher zu kommen sein wird. Auf ein gewisses Maß an philosophiegeschichtlichem Rückblick kann angesichts des verwickelten Kontextes nicht verzichtet werden, denn die prägenden Vorausbedingungen waren freilich viel älteren Datums als der Ausbruch des Streites in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

„Psychologismus“ ist ein vornehmlich deutscher oder doch in Deutschland hergestellter und sodann in die USA exportierter Streitgegenstand, der durch die ablehnende Haltung Immanuel Kants und gewisser Neukantianer schon der *Idee* einer wissenschaftlichen Psychologie gegenüber ausgelöst wurde, aber als Reaktion auf die Ablehnung einer noch gar nicht etablierten wissenschaftlichen Psychologie zugleich auch starke Impulse zu deren Initiierung auf empirisch-wissenschaftlicher und mathematischer Basis freisetzte und in die Tat umsetzte (vgl. dazu ausführlicher Kaiser-el-Safti 2001a). Die Bezeichnung „*wissenschaftliche Psychologie*“ taucht im Titel eines deutschsprachigen Werkes erstmals 1824 und 1825 in Johann Friedrich Herbarts „Psychologie als Wissenschaft, neu gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik“ auf. Sowohl Herbarts Initialzündung der wissenschaftlichen Psychologie als auch die Bedeutung seiner Lehre für den Psychologismus-Streit und für wichtige Motive der an der „phänomenologi-